Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wägung der Chancen eines solchen Unternehmens mag man sich aus dem letzten Krieg nur des Unternehmens von Gallipoli erinnern, das England und Frankreich schwere Verluste zu Lande und zur See und obendrein, mit dem recht kläglichen Rückzug nach Saloniki, erst noch einen Prestigeverlust ganz anderen Ausmaßes einbrachte, als er im Falle der finnischen Angelegenheit eingetreten ist. Ein solcher hätte in ähnlichem Maße wohl nur bei einer tatsächlichen Intervention eintreten können, die das Risiko einer Zertrümmerung der Intervenienten zwischen deutschen und russischen militärischen Kräften auch bei beträchtlich höheren Beständen in den Bereich der Möglichkeit gerückt hätte, als sie Daladier vor der Kammer anzugeben und Chamberlain vor dem Unterhaus zu nennen beliebten. Daß aber in diesem Falle die tatsächliche Herstellung des Kriegszustandes zwischen den Westmächten und Moskau mit allen ihren unabsehbaren Folgen als gewiß hätte in Rechnung gestellt werden müssen, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Man mag sich in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß Chamberlain in letzter Minute die bereits zugesagte Veröffentlichung der Dokumente über die Sommerverhandlungen in Moskau wieder aufgegeben hat...

Zürich, den 22. März 1940.

Jann v. Sprecher.

Bücher Rundschau

Schweizergeschichte in Wort und Bild.

Das Weiße Buch. Die älteste Chronik, die das Werden der Eidgenossenschaft erzählt, im Originaltext und Übertragung neu herausgegeben. Verlag Albert Züst, Zürich. 1939.

Die Neuherausgabe des Weißen Buches von Sarnen ist sehr zu begrüßen, bietet diese Chronik doch in ihrem ersten Teil die Erzählung der Befreiungstradition, wie sie uns geläufig ist. Der zweite Teil der Chronik enthält die Bundesgeschichte bis zum 15. Jahrhundert in der anschaulichen Sprache des ausgehenden Mittelalters. Es ist zweifellos wertvoller, das Volk mit solchen Geschichtsquellen bekannt zu machen, als es durch zeitbedingte und unhistorische Publikationen erbauen zu wollen. Gewiß ist die Bedeutung des Weißen Buches noch umstritten und es bedarf noch weiterer kritischer Untersuchungen; aber die Forschungen Karl Meyers haben es immerhin in ein neues Licht gestellt. Über seine Wertung gibt K. Meyer im Anhang Aufschluß.

Züst hat, um dem Laien die Lektüre des Buches zu erleichtern, eine Übersetzung beigegeben, die volles Lob verdient. Der Übersetzer hält sich wörtlich an den Urtext und läßt so dessen innere Kraft bestehen, ohne aber auf ein flüssiges, modernes Deutsch zu verzichten. Die Gegenüberstellung von Urtext und Übersetzung erlaubt auch dem Ungeübten, den Urtext zu lesen und nach Bedarf den modernen Wortlaut zu Rate zu ziehen. Zur Gestaltung des Urtextes möchten wir allerdings Folgendes bemerken. Auch wenn man sich auf die zuverlässige Ausgabe Georg v. Wyß' stützte, so hätte man doch eine modernen wissenschaftlichen Grundsätzen entsprechende Transkription anwenden sollen (besonders in Bezug auf Groß- und Kleinschreibung), die dem Laien das Lesen des Urtextes sehr erleichtert hätte.

Paul Kläui.

Albert Hauser, Die Wehrtüchtigkeit von Stadt und Land im alten Zürich. Sonderdruck aus: Zürcher Monatschronik 1939.

Durch die Forschungen von David Rüscheler, Wilh. Meyer-Ott, G. J. Peter, Joh. Häne und Ed. A. Geßler sind wir über das Wehrwesen des alten Zürich recht gut unterrichtet. Der Verfasser vorliegender Schrift unternimmt es, die Wehr-

tüchtigkeit von Stadt und Landschaft Zürich auf Grund der Quellen zu untersuchen. Im Spätmittelalter betrug der Anteil an der Mannschaft seitens der Landschaft 80 bis 90 %, der Rest entfiel auf die regierende Hauptstadt. Das Zürcher Wehrwesen, einst in voller Blüte stehend, befand sich nach der Reformation in einem Zustand des Niederganges, der durch die Reformen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und nach dem Toggenburgerkrieg von 1712 unterbrochen wurde. Wie weit Zürich wirklich kriegsbereit war, ergibt sich aus den Ereignissen von 1798 nicht, da damals der staatliche und militärische Apparat aus politischen Gründen nicht mehr funktionierte. In einem Schlußabschnitt gibt Hauser Rechenschaft über die in seiner Arbeit verwendete Methode zur Ermittlung der Verhältniszahlen. Alles in allem gesehen, hat die Zürcher Landschaft für die Wehrbereitschaft des Standes Zürich recht erhebliche Lasten auf sich genommen.

Anton Largiadèr.

G. Bener, Bündner Schwerter und Degen. Vorbilder militärischen Könnens und Pflichtbewußtseins in in- und ausländischen Diensten aus den gedruckten Bündnerischen Geschichtsquellen zusammengestellt. Verlag Bischofberger & Cie., Chur, 1939.

Wenn ein pensionierter Oberingenieur und Eisenbahndirektor seine Muße dazu benützt, „Ehrentafeln" seiner Landsleute zusammenzustellen, so ist dies sicherlich nicht nur in seinen eigenen Augen ein Stück schätzenswerter geistiger Landesverteidigung. Mit den Bündner Ingenieuren und Ingenieur-Werken hatte G. Bener schon vor Jahren begonnen und dann 1938 die bündnerischen Naturforscher folgen lassen. Heute sinds die Bündner Offiziere im einheimischen und fremden Dienst, die den Generalsrang erreichten, ein Prinzip der Auswahl, das allerdings erst von der Mitte des 17. Jahrhunderts an durchgeführt werden kann. Doch greift der Verfasser des solennen Verzeichnisses mit vollem Recht zurück bis ins 15. Jahrhundert, ja er läßt die militärische Tradition Graubündens noch weit früher beginnen. Es ist verwunderlich, daß nicht längst ein Bündner Offizier — Bener hat der schweizerischen Armee fast in allen Graden gedient — auf den glücklichen Gedanken kam, wenigstens den Nominativ-Etat zu erstellen, mit dem Bener seine Schrift beschließt. Bern hat längst — seit der Arbeit von R. von Steiger 1864 — seine Offiziersehrentafel, kann aber trotz der hohen Zahl im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer den Vergleich mit Graubünden nicht aushalten. Das hat Bener wohl zum erstenmal nachgerechnet. Daß zu Zeiten 13—14 % der Gesamtbevölkerung Graubündens in fremden Kriegsdiensten standen, wußten wir. Nicht aber, daß nicht weniger als 70 Bündner im ausländischen Dienst die höchsten militärischen Grade erreichten. 28 Generalsoffiziere aus der Familie von Salis stehen an der Spitze. Dann folgen in langem Zug die Hartmannis, Schmid von Grüneck, Capol, die Planta, Sprecher von Bernegg, Travers, von Mont und wie sie alle hießen. Das Merkwürdigste ist aber, daß sie noch im Volke weiterleben durch ihre Herrensitze und Offiziershäuser, die heute noch in ungezählten Bündner Dörfern das Auge des erstaunten Wanderers auf sich ziehen. Sie lassen sich kaum wegdenken aus dem Landschaftsbild. Bener aber steht nicht still bei den Repräsentanten vergangener Zeiten. Mit gutem Recht hat er auch noch die hohen Bündner Offiziere der letzten Jahrzehnte miteinbezogen bis in die lebendige Gegenwart.

Was der Verfasser an biographischen Notizen, in der Hauptsache aus gedruckten Quellen, zusammentrug, gibt dem Ganzen die Farbe, und gescheite Zwischenbemerkungen erhöhen das Behagen des Lesers, reizen wohl auch einmal zum Widerspruch. Endlich kommen die Bilder, 15 Offiziersporträts, auch dem mit seiner Geschichte vertrauten Bündner zuweilen eine Überraschung. Nur die Phantasiebilder des Dichtergenerals Joh. Gaud. von Salis-Seewis und wohl auch des eidgen. Generals Donats-Sils von 1845 hätten wir nicht ungern durch zeitgenössische ersetzt. Auch ein recht zweifelhaftes Kunstwerk wie das Porträt des weiland holländischen Generalleutenants Johann Florian v. Pellizari hat den Vorzug der Handschrift seiner Zeit. Das sind indes geringe Aussetzungen. Genug, daß endlich der sehr verdankenswerte Versuch gemacht wurde, die militärischen Führer Graubündens aus fünf Jahrhunderten zusammenzustellen. Und wenn der Heimatstolz des geschichtskundigen Verfassers einmal und das andere etwas deut-

lich zutage tritt, so wird kaum jemand verstimmt. — Oberstkorpskommandant Labhart hat der glücklich ausgestatteten Schrift von 66 Seiten ein ehrendes Vorwort vorangestellt. B. Hartmann.

Neue Bücher über General Dufour.

„General Dufour, 1787—1875", von Eduard Chapuisat, Übertragung ins Deutsche von Marcel Gollé. Morgarten-Verlag AG., Zürich, 1940.

„General Dufour als Heerführer", von Otto Weiß. Band 2 der Sammlung „Gestalten und Gewalten der Schweizer Geschichte". Verlag A. Francke AG., Bern, 1939.

Die Dufour-Biographie von Chapuisat, bei ihrem Erscheinen vor einigen Jahren preisgekrönt, liegt nun in deutscher Fassung vor. Sie ist vielleicht für unsern alemannischen Geschmack manchmal allzu locker aufgebaut, wirkt gelegentlich mehr als elegante französische Causerie denn als eine diesem disziplinierten Leben gleichgeformte Beschreibung. Aber gelegentlich steigt sie zu großem Stil empor und gewinnt überzeugende Gewalt. Nie ist sie banal; immer ist sie interessant und außerordentlich sympathisch. Besonders reizvoll sind die zahlreichen, sehr geschickt eingestreuten Briefstellen aus der Korrespondenz Dufours, die in diesem Umfang dem Verfasser erstmalig zur Verfügung gestellt worden ist. Dufours Briefe, besonders die durch Jahrzehnte sich erstreckende Korrespondenz mit Louis Napoléon (Napoleon III.) und die andere mit dem französischen General Baudrand, überdies die klugen Aufzeichnungen seiner Tochter Amélie erschließen neben der Tatsachenvermittlung soviel Menschliches, daß schon durch diese Zitate die Biographie zur Aufzeichnung eines wirklich großen Lebens wird. — Mehr als man es bisher gewohnt war, erscheint Dufour als der Wegbereiter des modernen schweizerischen Heeres, als ein Überwinder des alten militärischen Dilettantismus und als Erzieher unserer Offiziere zur Kriegskunst, aber mehr noch zum schweizerischen Staatsbewußtsein. Dieser eifrige Genfer (wie stark hat er sich in die unruhige Lokalpolitik seiner Vaterstadt eingelassen, und wie unendlich viel verdankt sie ihm, dem einstigen Kantonsbaumeister, in ihrem Stadtbild und ihren technischen Einrichtungen!) — dieser Genfer und einstige Offizier Napoleons I. ist einer der ersten Schweizer des 19. Jahrhunderts gewesen und darf vom Verfasser als „der große Schmied der modernen Schweiz" angesehen werden. Seine bekannteste Leistung, der Sieg gegen den Sonderbund, zeigte ihn als den wahren Friedensstifter in unserm Vaterland; seine entscheidende Mitwirkung an der Durchführung von Dunants Rot-Kreuz-Plan zeigte ihn als Verfechter von Ideen, die das Wesen der neuen Schweiz bestimmen müssen; seine wiederholte und erfolgreiche Initiative für eine gemeinsame Schweizerfahne zeigte ihn als Vorkämpfer des Bundesstaatsgedankens; seine wissenschaftliche Arbeit als Topograph und genauer Kenner des Landes gab der Schweiz die schönste Landeskarte, die man im 19. Jahrhundert kannte.

Die Übersetzung dürfte sorgfältiger sein. Als auffälligsten sprachlichen Irrtum, der allerdings in einer Anmerkung am Schlusse des Buches berichtigt wird, erwähne ich die Bezeichnung „Landtag" für die eidgenössische Tagsatzung; hier spürt man, daß der Übersetzer in einem mangelhaften Wörterbuch nachgeschlagen hat! — Das Buch ist mit 10 teilweise erstmals veröffentlichten Bildern geschmückt.

Wenn Chapuisat ein wohlabgewogenes Gesamtbild Dufours gegeben hat, war es Otto Weiß darum zu tun, den General Dufour darzustellen. Als Führer des eidgenössischen Heeres ist er jedem Schulkind bekannt, und doch mußte eine große neue Arbeit geleistet werden. Wie viel hier noch zu sagen war, erkennt man am besten, wenn diese Monographie über den Heerführer Dufour neben die entsprechenden Kapitel der „schweizerischen Kriegsgeschichte", der bisher modernsten Darstellung dieser Dinge, gehalten wird. Erst Otto Weiß hat uns die gültige militärwissenschaftliche Arbeit über den Sonderbundsfeldzug und über die Mobilmachung im Neuenburgerhandel geschenkt, und was Chapuisat über den großen Soldaten Dufour nur andeuten konnte, das gewinnt hier in den Kapiteln über Dufours soldatische Führerpersönlichkeit und über seine praktische Heerführung und strategischen Lehren das richtige Maß. Unsere Armee ist erst in der Aera des Generals Wille und seiner Mitarbeiter zu einem harten und scharfen Instrument geworden; aber dieser Erfolg wäre ohne die vorausgegangene Arbeit des Generals

Dufour, der schon in seiner Zeit den militärischen Dilettantismus und das Vogelstraußspiel mit den Kriegserfordernissen bekämpft hat, wohl nicht denkbar. Der alte Soldat aus der napoleonischen Schule wußte, was der Krieg verlangt.

Im historischen Hauptteil des Buches (Dufour und die werdende Schweizer Armee, Sonderbundskrieg, Grenzbesetzungen) wird die militärische Tätigkeit des Generals erzählt, und zwar erzählt mit der Sorgfalt des verantwortungsbewußten Historikers, der ein großes Archivmaterial durchgearbeitet hat. Darauf folgt ein theoretisch-kritischer Teil, der die strategischen Lehren Dufours, seine Gedanken über die schweizerische Landesbefestigung und über die Neutralität entwickelt. Der letzte, pädagogische Teil zeigt den Soldatenerzieher.

Weiß will „keine militärwissenschaftliche, sondern einfach eine schweizergeschichtliche Arbeit" geben. Aber diese Habilitationsschrift der E. T. H. ist ein ausgezeichnetes militärwissenschaftliches Werk. Was Dufour in der Schweizergeschichte bedeutet, zeigt das Schlußwort des Buches in einer ganz meisterhaften Synthese.

Daß der General Dufour einer der wirklich großen Eidgenossen gewesen ist, hat unser Volk instinktiv gespürt. In den beiden besprochenen Büchern kommt diese Größe literarisch und wissenschaftlich zum Ausdruck. Sie ergänzen sich wertvoll. Man lese zuerst die Gesamtschau Chapuisats und studiere darauf die Teiluntersuchung von Weiß. Man wird dann wissen, worin das begründet ist, was Weiß in seinem letzten Satz ausspricht: „Nie vorher und nie bis jetzt anerkannte das Schweizervolk in so überwältigender Mehrheit die geistige Führung eines hervorragenden Mannes, wie diejenige des Generals Dufour."

Ernst Kind.

Schweizer Wehrgeist in der Kunst. Verlag Rohde, Basel. Druck: Roto-Sadag, Genf. 1938.

Fürwahr ein zeitgemäßes Thema! Die Herausgeber Dr. Paul Hilber, Eugen Wyler, Dr. Paul Gysler und Frédéric Lieberherr dachten, als sie ihre große und verdienstliche Arbeit unternahmen, wohl kaum, daß ihr Werk in kurzer Zeit solche Aktualität erlangen würde. Tatsächlich ist dieser rote Leinenband mit der kraftvollen Goldaufschrift und dem dekorativen Reisläuferdolch trotz seines kunsthistorischen Inhaltes ein Buch der Gegenwart, dem eine große Verbreitung zu wünschen ist. Mit zuverlässigem kulturgeschichtlichem Wissen und dennoch mit dem Feuer einer schönen Begeisterung wird von den acht Autoren der schweizerische Wehrgeist aller Zeiten bis auf unsere Tage umfassend und sorgfältig gezeichnet. Die straff gegliederten, gediegenen Darstellungen erhalten besondere Eindrücklichkeit durch eine Fülle vorzüglicher Bilder, die zum Thema einen erstaunlichen Reichtum künstlerischer Äußerungen erschließen. Das alte Wort, daß im Kriege die Künste schweigen, erweist sich hier nur als bedingt richtig. Ist es nicht ein schlüssiger Beweis für den inneren Halt unserer Vorfahren, daß sie selbst in Zeiten, die Gewaltiges von ihnen forderten, die Kraft aufgebracht haben, neben dem Schwert den Pinsel zu führen und sich auf diese Weise gestaltend über den Wahnsinn blindwütender Zerstörung zu erheben? Es braucht doch eine unbändige Lebensbejahung und einen im Unbewußten sicher verankerten Kulturwillen, um angesichts der Sinnlosigkeit des Krieges den Mut zur bildlichen Darstellung des Gesehenen aufzubringen.

Jede Epoche sieht den Krieg wieder anders, und es zeigen sich auch unter den einzelnen Künstlern Verschiedenheiten in den Anschauungen und in der Erlebnistiefe. Die Holzschnitte und Bilder in den Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts — von denen das Buch herrliche Proben bringt — sind kindliche, oft von heimlicher Fabulierlust durchzogene Erzählungen. Die Einfachheit der seelischen Verfassung und die Treuherzigkeit dieser zeichnenden Berichterstatter machen ihre Werke besonders liebenswert. Die im 16. Jahrhundert sehr umworbene Wehrkraft der Schweizer erzeugte, zusammen mit der sich in Europa ausbreitenden weltlich-anthropozentrischen Weltanschauung der Renaissance, in den Soldaten und Künstlern das Bedürfnis nach prunkender Schaustellung kampfbereiter Kraft, und ein Selbstbewußtsein, das sich bei den Reisläufern bis zum tollen Hochmut steigern konnte. Urs Graf, Niklaus Manuel Deutsch und Holbein haben die malerischen Soldatentrachten und die derben Charaktere jener Zeit mit vollendeter Sicherheit festgehalten. Es folgt die Epoche der Weltgeltung schweizerischer Wehrkraft und —

entsprechend der damaligen Kulturbewegung — die allmähliche Umwandlung des blutrünstigen Haudegens in den reichdrapierten und ordengeschmückten Heerführer des 17. und 18. Jahrhunderts. Man vergleiche etwa das Bildnis des „Schweizerkönigs" Ludwig Pfyffer von Altishofen mit Rigauds Porträt des Generalleutnants François de Reynold, der neben der erdnahen Rauheit des ersteren, in seiner untadeligen Perücke, in seiner schleifenbehangenen Rüstung, den Feldherrenstab konventionell in den rosigen Fingern haltend, wie ein pathetischer Theaterheld wirkt. — Das 19. Jahrhundert zeitigt vorerst eine Menge historisierender Maler wie Vogel und Disteli. Die vielen Stiche, Zeichnungen und Bilder nach damaligen Schlachten sind vor allem für den Taktiker interessant. Neben den repräsentativen und behutsam charakterisierenden Bildnissen eines Diogg, treten mit dem liebenswürdig-naturalistischen Bachelin, dem temperamentvollen Buchser und dem sentimentalen Weckesser erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bedeutendere Künstler auf. Es blieb jedoch Ferdinand Hodler vorbehalten, in der Gestaltung schweizerischen Wehrgeistes im Bilde den entscheidenden Schritt zu tun. Man kann die Größe seiner Leistung am besten ermessen, wenn man zuerst etwa „Winkelrieds Tod" von Konrad Grob — zweifellos ein beachtliches, die Jugend nachhaltig packendes Werk — betrachtet. Hodlers Schlachtenbilder, sein Marignano, sein blutender Krieger, sein Tell, sind überzeitliche, ewig gültige Sinnbilder schweizerischer Freiheitsliebe und urtümlicher Wehrkraft. Dieser Reihe hätte Hodlers „Schwörender Greis" aus dem Kunsthaus Zürich, der Inbegriff selbstverständlicher Treue zur Scholle und wehrhaften Volkstums, einen weiteren typischen Zug schweizerischer Eigenart beigefügt. Neben solchen Werken, und der erhabenen Büste Sprechers von Hubacher, wirkt — trotz der guten Übersicht, die das Buch bietet — alles seither Entstandene bestenfalls interessant, oft nachempfunden, zu sehr zeitgebunden oder manieriert. Es würde nichts schaden, wenn z. B. Wanner, Meylan und Traffelet etwas weniger zahlreich vertreten wären, und wenn man dafür vielleicht von L'Eplatteniers Arbeiten in der Offizierskaserne Colombier eine Probe vorgewiesen hätte, zugleich mit dem Hinweis auf den seltenen Fall, wo ein Offizierskorps als großzügiger Mäzen auftritt. Damit soll aber nichts gegen die Talente der Gegenwart gesagt sein; wir wollen uns darüber freuen, daß unser Wehrgeist in der Kunst weiterlebt. Wahrscheinlich wird auch das gegenwärtige Grenzdienst-Erlebnis künstlerische Formulierungen hervorbringen, auf die man gespannt sein darf. Zu ihrer inhaltlichen und ästhetischen Bewertung liefert das vorliegende Buch gewichtige Vergleichsstücke und verbindliche Qualitätsmaßstäbe. Ja, dieses Werk — ein Denkmal schweizerischen Wehrgeistes — wird sogar zu einem strengen Maßstab für uns selber, die wir den ganzen Winter an der Grenze stehen und feste Stellungen bauen, sinnend und wägend, ob wir den Freiheitskampf wohl bestehen würden, wenn unsere Stunde schlagen sollte. Mögen unserem festen Willen auch die nötige asketische Härte und vor allem die Kraft zum unentwegten Ausharren zuteil werden! Der Wehrgeist unserer Ahnen offenbart sich in diesem schönen und großen Buch als ein Vermächtnis und eine heilige Verpflichtung für uns; er ruft uns auf zu brüderlichem Opfersinn, zu äußerster Anspannung und letzter Hingabe.

Marcel Fischer.

Neue Bücher von Gustav Däniker.

Werdendes Soldatentum. Von Gustav Däniker, Oberst und Kommandant des Geb. Inf. Rgt. 20. Verlag Hallwag, Bern. 1940.

Wir pflegen zu unterscheiden zwischen zwei möglichen Zuständen, in denen ein Heer sich befinden kann: dem Zustande der Vorbereitung für seine Bestimmung (wir sprechen hier in einem weitesten Sinne von Ausbildung) und dem Zustande seiner eigentlichen Bestimmung, dem Kriegszustande also. Und dann werden wir von Zeit zu Zeit, und so auch in diesen Tagen, gewahr, daß gerade für unser schweizerisches Heer eine dritte Möglichkeit offen ist und Erscheinung wird, ein Zustand von ausgesprochener Eigenart, der keinem der zwei andern sich einordnen läßt, der Zustand des aktiven Dienstes. Gewiß kann man sagen, daß sich sein Bild ja nur aus den Wesenszügen jener beiden zusammensetzt; aber aus dieser Vereinigung geht doch ein Neues hervor und stellt vor neue Probleme. Und die Tatsache, daß uns vieles vom Erlernten und jedenfalls alles nur schematisch Erfaßte

hier durchaus im Stiche läßt, drängt sich jedem Kommandanten deutlich und oft wohl auch empfindlich auf.

In der gemeinsamen Blickrichtung, im vollkommenen Unterordnen jedes Nebenzweckes unter das eine Ziel, haben wir uns als im Kriegszustande befindlich zu fühlen und zu benehmen. In der Regelung des täglichen Dienstes, in der geistigen Erfüllung der Zeit, die uns noch zur Vorbereitung geschenkt ist, haben, wenn wir nicht stumpf werden wollen, Grundsätze der Ausbildung zu walten. Sie werden aber unter solchen Bedingungen ihre eigene Färbung weisen und ihre besonderen Weiterungen entwickeln. Minder weit als in den nach Inhalt und Dauer strikte geregelten Ausbildungskursen des Friedensdienstes begleitet uns hier Wort und Sinn der Vorschrift. Rasch ist der Augenblick da, der den Führer auf sich selber stellt, wo durchaus nur noch, was er selber gedanklich bewältigt und geformt hat, weiter hilft. Die Stützen, die ihm sonst so zuverlässig dienten, das Reglement, die Beihilfe des Berufsmanns, das traditionelle Wissen um Weg und Ziel, sie fallen nun fast gänzlich weg. Da mag er denn doch etwa fragend um sich sehen, eine Bestätigung suchen eignen Denkens, prüfen, was andere tun, um das Eigene überzeugter zu verfolgen oder durch den Vergleich es zu ergänzen und zu erweitern. Er wird mit gespannter Anteilnahme zuschauen, wenn ihm hier das Tüchtige und das Wesentliche vorgelebt wird.

Das geschieht aber in diesem kleinen Buch, das mit seiner Unmittelbarkeit einen nahe bedrängt. Es ist kein Beitrag zur Frage der Ausbildung im aktiven Dienst; es ist überhaupt kein Werk der Theorie — ein solches vermöchte in diesem Augenblick uns nur sehr mäßig zu bewegen. Es ist nicht Frage, sondern Antwort, nicht Problem, sondern Lösung. Ein Kommandant legt uns die Aktensammlung vor, aus der hervorgeht, wie er für seine Unterführer und für seine Truppe die Ziele gesetzt und den Weg gewählt hat. Es steht uns frei, ob wir mit ihm gleichen Schrittes gehen wollen oder nicht; er hat keine Absicht, uns zu belehren; er redet überhaupt nicht zu uns, sondern nur in unserer Gegenwart zu seinem Regimente. Aber eben auf solche Art bindet er uns umso stärker, und die Freiheit aufzubrechen, die wir zu Anfang haben, geben wir fortschreitend willig verloren; denn es erscheint uns offenkund, daß jedes Weggehen von diesem Wege doch nur ein Irren wäre.

Die Kühnheit des Unterfangens ist groß, und die Vorbedingungen sind hoch. Es muß, wer diesen Weg der Mitteilung wählt, nicht nur der eigenen Gabe, sondern auch der respektvollen Aufnahme gewiß sein. Denn gerade in diesen Dingen wollen und dürfen wir nicht irgend einen hören; der Berufenste ist uns dazu eben wert genug. Der unvergleichliche Wert des Buches liegt darin, daß der Berufenste sich entschlossen (vielleicht dürfen wir auch sagen: sich überwunden) hat, es uns zu schenken. Es fallen uns die schönen Worte ein, die er gegen Ende seiner Schrift über die Pflicht des zum Führer Bestimmten sagt: „Nur wer in tiefstem Verantwortlichkeitsgefühl das tut, was sein soldatisches Gewissen ihm befiehlt und jederzeit imstande ist, dabei sogar seinen Kopf aufs Spiel zu setzen, wird kompromißlos den Weg wahren Soldatentums beschreiten und zum wirklichen Führer werden".

Aus solchem Gefühl der Verantwortlichkeit und aus diesem Geiste der Kompromißlosigkeit sind die Weisungen geschrieben, die uns in wohlgestuftem, aber steilem Anstieg dem hohen Ziele soldatischer Bereitschaft nahe führen. Wir leben hier in der Tat ein „werdendes Soldatentum" mit, ein Soldatentum, das alle behagliche Spaßhaftigkeit und alles bürgerliche Lässignehmen hinter sich zu lassen beginnt und seine Form ganz aus dem großen Ernste der Notwendigkeit gestaltet. Das ideale Bild schweizerischen Soldatseins steigt in Schönheit und Strenge auf, und wir dürfen eine Truppe begleiten, wie sie in kraftvollem Bemühen ihm entgegenschreitet.

Von Mitte September bis Mitte Dezember, durch die ersten vier Monate aktiven Dienstes gehen diese Weisungen. Sie sind für den Augenblick geschrieben, nicht als theoretisierende Abhandlungen auf lange Sicht, sondern als klare Festlegungen des jetzt und hier Notwendigen. Und eben weil sie uns zeigen, was wir heute brauchen, sind sie uns unersetzlich. Sie sprechen vom Gegenwärtigen, aber von dem, was im Gegenwärtigen einer Zukunft würdig ist; sie betonen das Einzelne, aber immer dort, wo es Symptom des Allgemeinen ist. Sie sind auf den

praktischen Tag anzuwenden, aber sie können diesen Tag zum Baustein des Kommenden schaffen.

Den Gehalt der sieben Abschnitte verkürzt wiedergeben zu wollen, wäre eine anmaßliche Torheit. Sie sind, wie es dem wahren militärischen Befehle eigen ist, so in jedem Worte wesentlich, daß jede Kürzung eine Fälschung wäre. Besser mag eine Inhaltsprobe den Geist des Buches ahnen lassen. Man darf nach Willkür wählen; denn wo man es faßt, ist es körnig. Wir lesen von der Verpflichtung des Vorgesetzten zur Offenheit: „Die Verheimlichung seines Urteils vor dem Untergebenen ist — soweit sie nicht mangelndem Mute entspringt — meistens darauf zurückzuführen, daß man fälschlicherweise glaubt, sein Urteil an Hand konkreter „Fälle" belegen zu müssen. Auch der Untergebene ist oft der Meinung, der Vorgesetzte sei zu einer ungünstigen Beurteilung nur dann berechtigt, wenn er so und so viele konkret festgestellte Fehler und irgendwie bezeichnende „Fälle" aufzuzählen imstande sei. Diese falsche Denkweise zeigt sich am häufigsten dann, wenn der Untergebene befördert oder zur Weiterausbildung vorgeschlagen werden möchte. ... Wer nicht wagt, sein Urteil bekanntzugeben und gestützt auf dieses Urteil konsequent zu handeln, nur weil er nicht in der Lage ist, konkrete Beweise für sein Denken zu geben, dem mangelt die notwendige Persönlichkeit als militärischer Führer; er kann die ihm unterstellte Truppe höchstens verwalten, nicht aber führen".

Es ist ein Buch, das jeden Offizier und jeden denkenden Soldaten erfreuen und bereichern kann. Am liebsten freilich sähe ich es auf dem Tisch des Kommandanten jeder Einheit und jedes Truppenkörpers. Wir besitzen für den Auftrag, dem wir heute dienen, keine Grundlage zur Zusammenarbeit, die sich an Echtheit, Weite und praktischer Nutzbarkeit mit der Schrift Däniker vergleichen kann. Sie hat eine eigentliche Mission zu erfüllen.

E. Schumacher.

G. Däniker: Schießlehre der Infanterie in Grundzügen. Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mittler & Sohn, Berlin. 1939.

Der Titel dieses Buches ist genau zu nehmen. Es handelt sich um eine Schießlehre in Grundzügen, nicht um ein Lehrbuch, das in alle Details geht. Und doch wieder um eine Schießlehre, die bewußt einige Details so genau behandelt, daß sie Grundlage von Folgerungen sein können. „Sie versucht, von dem die verschiedenen Feuerwaffen der Infanterie Verbindenden auszugehen, das, was ihnen allgemein ist, zu behandeln, um gestützt darauf die besondere Charakteristik der Einzelwaffen und den ihnen entsprechenden Einsatz abzuleiten." In kurzen Zügen soll gezeigt werden, wieviel von der theoretischen Schießlehre für den praktischen Einsatz der Waffen Grundlage sein muß.

In diesem Sinn ist das Buch Dänikers Ausdruck der Forderung nach gründlichem Durchdenken militärischer Fragen. Darum ist es nicht einfach durchzulesen, es erfordert Arbeit. Das Ziel ist auch nicht, sich so und soviel Wissen anzueignen, sondern, die Schießlehre einmal gründlich durchdacht zu haben. Nur dann wird sie Grundlage richtigen Waffeneinsatzes, d. h. zweckmäßiger taktischer Entschlüsse sein können.

Heinr. Frick.

Deutsche Literatur.

Das unsterbliche Leben. Unbekannte Briefe von Clemens Brentano. Hrsg. von Wilh. Schellberg und Friedr. Fuchs. Verlag Diederichs, Jena, 1939.

Die unbekannten Briefe Clemens Brentanos stammen aus dem Nachlaß Savignys und sind seinerzeit der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin übergeben worden. Der hochverdiente Görresforscher Wilh. Schellberg war als Erster berechtigt, die unerschlossenen Schätze zu sichten. Nach seinem Tod im Jahre 1937 hat Friedrich Fuchs die Arbeit fortgesetzt und legt sie nun in einem stattlichen Bande vor. An wissenschaftlicher Gründlichkeit bleibt nichts zu wünschen übrig. Das gerade bei Brentano schier uferlose biographische Material wird mit der größten Sorgfalt ausgebreitet, ohne daß das Werk dadurch einen mühsam gelehrten Anstrich erhielte. Anstelle von Anmerkungen, die das Lesen empfindlich stören müßten, vermitteln kurze, klare Zwischentexte alles, was zum Verständnis

der Briefe nötig ist. So liest sich das Ganze fast wie eine Biographie. Zwanzig Abbildungen und drei Handschriftenproben tragen noch das Ihrige zum Reiz der Sammlung bei.

Von den Briefen sind die meisten, wie zu erwarten, an Savigny und seine Gattin Gunda gerichtet. Die damit gegebene Perspektive ist aber keineswegs einseitig. Denn Savigny nimmt in Brentanos Leben den Platz des treusten, zuverlässigsten Beschützers und Beraters ein, der gerade in den Tagen der ärgsten Verwirrung beispringen und die Dinge wieder ins Gleis bringen muß. So erfahren wir z. B. intimste Einzelheiten über die Annäherung an Sophie Mereau und die Trennung von Auguste Bußmann. Nach der großen religiösen Wandlung hört das Vertrauen freilich auf. Ein großer Brief vom Jahre 1819 berichtet von der Umkehr. Dann folgen nur noch einzelne knappe Blätter aus der letzten Zeit.

Dagegen liegen noch viele Briefe aus den frühen Jugendjahren an die Schwester Sophie Brentano vor, die Frühverstorbene, die Brentano so innig geliebt und gepriesen hat, die sogar die hochbegabte Bettina ihm nie zu ersetzen vermochte.

Was den Wert der Briefe selbst betrifft, so sind die wenigsten eigentlich „schön". Fast durchweg finden wir flüchtige, in Eile und Unrast hingeschriebene größere und kleinere Berichte und Geständnisse, in denen das Wort nicht auf die Goldwage gelegt wird, sondern dem Zufall überlassen bleibt. Aber alles zeigt auf jenes erstaunliche, einzigartige Dasein, das im deutschen Schrifttum nicht seinesgleichen haben dürfte und das Brentano selbst bewog, zu sagen, daß er mehr der Gegenstand eines Gedichts als ein Dichter sei, auf das „unsterbliche Leben" also, dessen Gedächtnis denn die Sammlung auch vor allem dienen will.

Emil Staiger.

Theodor Fontane. Bilderbuch aus England, mit 24 Lichtdrucken nach zeitgenössischen Stichen. Verlag G. Grote, Berlin. 1938.

Es ist merkwürdig, wie wenig oft Leute, die jahrelang im Ausland gelebt haben, von dort etwas zu berichten wissen, was treffender wäre und aufschlußreicher, als was man sich so im Laufe der Zeit zusammengelesen hat. Es gebricht den Meisten an geschichtlichen Kenntnissen, an solchen der Literatur, aber auch an Erfahrung aus dem Umgang mit Menschen verschiedenster Schichten, da sie sich fast ausschließlich in ihrem Berufskreise bewegt haben, und dann vor allem an einem freien, von den primitivsten Neigungen und Abneigungen sich fernhaltenden Sinn. Wie selten hört man von ihnen eine einen ganzen gesellschaftlichen Zustand aufhellende Anekdote. Wer in England gelebt, wo es ihm gut gegangen ist, wer in Rußland sich aufgehalten und dort reichlich verdient hat, wie das vor dem Weltkriege der Fall war, wird immer diese Länder und mit Recht preisen, aber eben nicht viel von ihnen zu sagen wissen. Ubi bene ibi patria ist der nicht sehr erhebende, aber sehr verständliche Grundsatz. Wie ganz anders ein Theodor Fontane, der sowohl jene Kenntnisse besaß wie jenen Blick. Wenn man in seinen Erinnerungsbüchern liest, ist man immer erstaunt über die Gabe des vom Schematischen und namentlich apodiktisch-Moralischen losgelösten Urteils, sodaß auf seine Schilderungen und Bewertungen nach Maßstäben schöner Menschlichkeit immer wieder mit Genuß zurückgegriffen wird. Das gilt nun auch für das vor einiger Zeit erschienene neue aus dem Nachlaß herausgegebene Buch, das oben angeführt wird. Zum ersten Mal werden auch Tagebuchblätter mitgeteilt, die Fontane als Hülfsmittel seines Schriftstellerberufes in eingehender Weise geführt hat. Reizvoll ist es darin z. B. seine erste ihm ganz unvermutet eröffnete Reise nach England mit der entsprechenden Darstellung im Erinnerungsbuch: Zwischen Zwanzig und Dreißig zu vergleichen, was er da alles weggelassen und worauf er hauptsächlich abgestellt hat. Recht wertvoll wäre einmal zu untersuchen, worauf nun Fontanes Urteile über englische Verhältnisse sich gründet. Er scheint, wenn man noch die ausgiebig aus seinem langen englischen Aufenthalt vorhandenen Briefe heranzieht, z. B. nicht mit Angehörigen der herrschenden Klasse zusammengekommen zu sein, kaum mit englischen Dichtern und Gelehrten, sondern hauptsächlich mit den damaligen deutschen Emigranten, und häufig mit den untern und mittleren englischen Volksschichten. Er ist viel im Lande gereist und durch seinen Beruf als Berichterstatter gezwungen, sich immer wieder selber über seine Eindrücke klar

zu werden und sie zu formulieren. Fontane hat nie zu den gelesensten deutschen Schriftstellern gehört, und wird es auch nie tun, aber er wird auch nicht veralten, und was immer er geschrieben hat, seinen Wert behalten. Zu den gewöhnlichen Eigenschaften eines guten Schriftstellers, d. h. klarer und sorgfältiger Darstellung, war er überdies grundgescheit, ein geschworener Feind aller Pose, alles Übersteigerten und liebenswürdig. Bis in seine letzten Tage bewahrte er sich eine beneidenswerte geistige Frische und eine Beweglichkeit, um die interessanten Dinge des Lebens zu wissen. Mit Recht war er seines Wertes bewußt, auf seinem Gebiete der Schilderung kultureller und gesellschaftlicher Zustände einer der ersten, wenn nicht der erste unter den Deutschen zu sein.

Gerhard Boerlin.

Neue deutsche Romane.

Ernst Wiechert. Das einfache Leben. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 1939.

Das Buch schildert in meisterhafter Weise die Stimmung der Nachkriegszeit und die Kluft zwischen der alten und der jungen Generation. Thomas von Orla, der Soldat des großen Krieges, kommt in der schweren Zeit nach dem Zusammenbruch zur Erkenntnis, daß eben auch die Begriffe von wichtig und unwichtig nur relativ sind. Die Generation des Weltkrieges hat gesehen, wie unsicher und nichtig aller Besitz, alle jahrhundertealte Kultur, ja sogar das Menschenleben ist. Viele haben allen Glauben und Halt verloren und sind in Verzweiflung zugrunde gegangen. Andere haben im letzten Moment noch einen Ausweg gefunden, und sind zum einfachen, gesunden Leben mit und in der Natur zurückgekehrt. Thomas v. Orla hat auf seiner Insel als einfacher Fischpächter die Ruhe seines Herzens wieder gefunden. In vorbildlicher Weise schildert Wiechert die düstere, schwermütige Landschaft des nördlichen Deutschlands, mit seinen Menschen, die noch „aus einem Guß" sind. In dieser Umgebung kommt der Flüchtling aus dem Elend der Großstadt zur Erkenntnis, daß alles Werden und Vergehen seinen sinnvollen Gang geht, und er findet dadurch wieder den verlorenen Zusammenhang mit dem Ewigen. — Ganz anders Joachim v. Orla, sein Sohn, der Vertreter der jungen, realistischen Generation. Er geht gerade, hart und unbeugsam seinem Ziel entgegen und ist überzeugt, daß die Jungen einmal alles besser machen werden als ihre Vorfahren. „In seinem Leben ist kein Platz für das Märchen".

Prächtige Gestalten sind der alte General und seine kleine Enkelin, auf deren zwei Augen das alte Geschlecht ruht. Beiden steht die Pflicht ihrem Vaterland, ihrem Geschlecht und ihren Dienstleuten gegenüber an erster Stelle. Ihre Lebensauffassung kann in das Wort gefaßt werden: „Mit Gott für König und Vaterland". — Vermittelnd und helfend, immer in dem Moment auftauchend, in dem er am nötigsten ist, verkörpert der alte Marinesoldat Bildermann den in jeder Beziehung treuen Diener, der nichts Höheres kennt als das Wohl seines Herrn.

Ich glaube, daß das Buch von Ernst Wiechert gerade unserer Zeit viel zu sagen hat. Auch wir werden wieder lernen müssen, was groß und klein, was wichtig und unwichtig ist.

R. Rieter.

Die Seele.

August Bier: Die Seele. Verlag J. F. Lehmann, München 1939.

Der berühmte Chirurg August Bier faßt in diesem Buche seine Gedanken über die Seele zusammen. Er definiert sie als das belebende Prinzip des Organismus, setzt also die Begriffe Seele und Leben einander gleich. „Das Wesen der Seele ist Belebung." Folgerichtig spricht er auch den Pflanzen Seele zu. Vitalistisch eingestellt hält sich Bier von jeder mechanistischen Seelenbetrachtung frei, verbaut sich dadurch aber den Zutritt zu metaphysischen Gedankengängen. Bei der Frage nach der Unsterblichkeit der Seele kommt er denn auch durch seinen biologisierten Seelenbegriff in arges Gedränge. Er muß die Unsterblichkeit für die „höhere Seele" reservieren, ohne diese gegen die gewöhnliche Seele abgrenzen zu können. Das Hauptgebrechen seiner psychologischen Grundauffassung besteht darin, daß er das Wesen der Person, d. h. der Personschicht in der menschlichen Seele,

nicht erkennt. Er verachtet das Einzelwesen und ordnet es den Zwecken der Gattung unter. Mit dieser Grundanschauung, die zwischen Tier- und Menschenseele nur graduelle Unterschiede duldet, kann man an das Problem der Unsterblichkeit der Seele nicht herantreten. Überhaupt läßt sich damit eine feinere Psychologie, die über das Pflanzliche und Tierische hinausgreift und die eigentlich menschliche Seite der Seele anschlägt, nicht treiben.

Bier gehört zu den neueren Forschern, die mit Recht dem Psychischen den Vorrang vor dem Physischen geben und dabei das Psychische nicht auf das bewußte Seelenleben beschränken. Physiologische und pathologische Vorgänge sind nach Bier in erster Linie psychologisch zu betrachten, und die Mehrzahl der Krankheiten erfordert seelische Behandlung neben der körperlichen. — Dem starken vitalistischen Gefühl des Verfassers entspringt die Unterscheidung zwischen physischer und psychischer Kausalität. Mit der ersteren ist die physikalische Kausalität gemeint, mit der zweiten die psychische Finalität, d. h. der zielgerichtete Ablauf, wie er allen Lebensvorgängen eigentümlich ist. Wir stimmen Bier darin zu, daß das „strenge Kausalgesetz" auf Biologie und Medizin nicht anwendbar ist, weil es in diesen Wissenschaften keine Gleichheit der Anfangszustände gibt. Der Organismus mit seinen individuellen Eigenheiten entzieht sich jeder Berechnung. Daher sind Arzneien, wie Bier betont, keine Allheilmittel, sondern nur Reizerreger der natürlichen Abwehrkräfte des individuellen Körpers. Aufschlußreiche Einzelheiten aus seiner reichen medizinischen Erfahrung teilt Bier über die „Irrtümer der Seele" mit. Schmerzempfindungen stellen sich mitunter am falschen Ort und in falscher Stärke ein. Sie können fehlen bei tödlichen Erkrankungen (Blutvergiftung) und groß sein bei harmlosen Beschwerden (Zahnschmerz). Neben zutreffender Todesahnung gibt es eingebildete oder überschätzte Krankheiten.

Bier bringt in seinem leichtfaßlichen und flüssig geschriebenen Buch kaum etwas wesentlich Neues, am allerwenigsten dem Psychologen. Ein großer Teil seiner Schrift ist sogar mit regelrechten Gemeinplätzen ausgefüllt, die auch nicht dadurch den Charakter der Banalität verlieren, daß sie im Ton der Überheblichkeit vorgetragen werden. Eine verwundbare Ferse macht noch keinen Achilles. Der Verfasser, der sich immer wieder auf Heraklit beruft, zitiert dessen Ausspruch: „Überhebung soll man löschen, mehr noch als Feuersbrunst". Bier vor allem hätte diesen Satz beherzigen sollen. Der Dünkel des Verfassers kann einem das Lesen seines Buches stellenweise verleiden, umso mehr, als dieser Dünkel zur sachlichen Bedeutung des Werkes in keinem Verhältnis steht. Es ist anzuerkennen, daß Bier eine handwerkliche Auffassung des ärztlichen Berufes ablehnt und zur höheren Warte der Philosophie hinstrebt („Arzt und Philosoph gehören zusammen", sagt er). Aber ein tieferes Eindringen in die Probleme der Seele und Seelenkunde, wie man sie von einem Buch über die Seele erwarten darf, ist ihm nirgends gelungen. Man spürt die Unerfahrenheit und Unsicherheit Biers, sobald er sich von der Medizin (und Forstwissenschaft) entfernt. Was soll man dazu sagen, daß er bei a l l e n Schriftstellern, die sich damit befaßt haben, klare Ausführungen über das Wesen der Intuition vermißt! Wie kann man, angesichts der Philosophie Bergsons oder der Psychologie Schelers, so etwas schreiben! Wie kann man ferner behaupten, bis zu Bier sei die Psychologie verkehrter Weise das Grundfach der Geisteswissenschaften gewesen, abhold der Berührung mit der Naturwissenschaft! Gerade das Umgekehrte trifft zu: Die Psychologie ist in zu große Abhängigkeit von den Naturwissenschaften geraten (als Psychophysik Fechners, als Psychophysiologie Wundts), und erst seit Sprangers „Lebensformen" (1921) ringt sie mit Erfolg um ihre geisteswissenschaftliche Wiedergeburt. — Die Darstellung Biers leidet ferner unter unscharfen Formulierungen. So ist das III. Kapitel überschrieben: Geschichte der Seele. Geboten (bzw. versucht) wird aber eine Geschichte der Seelen k u n d e. Die Begriffe Verstand und Vernunft, bewußte und unbewußte Seele sind nicht klar genug voneinander geschieden. Die Medizin wird bald als biologische, bald als technische Wissenschaft bezeichnet usw. Auffällig sind schließlich die seitenfüllenden Abschweifungen, zu denen sich der Verfasser gern verführen läßt. Aus seinen Jagd- und Forsterfahrungen teilt er viele Einzelheiten mit (über das Verhalten brünstigen Wildes, über Wirken und Bedeutung des Eichelhähers usw.). Hochinteressant, aber mit Seele und Seelenkunde hat das nichts zu tun. Er bringt ferner Details aus der Medizingeschichte, oft aus eigenem Erlebnis, bemüht sich um eine gerechte

Einschätzung Schleichs und Virchows, wendet sich gegen die legendäre Verherrlichung des ersten und die Verunglimpfung des zweiten. Das alles ist ungemein fesselnd und hübsch geschrieben, aber wiederum hat es mit Seele und Seelenkunde nichts zu tun. Unter solchen Schilderungen, die für sich allein genommen reizvoll sind, müssen Aufbau und innere Geschlossenheit des Buches merklich leiden. Da das Werk aber unter dem Schutz eines großen Autornamens steht, darf es trotz seiner unverkennbaren Mängel mit weiter Verbreitung rechnen.

Walter Schubart.

Die Kirche in Finnland.

Mit reger Anteilnahme greift man in diesen Tagen zum Band „Finnland" der großen Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, die Friedrich Siegmund-Schultze unter dem Titel „Ekklesia" seit einer Reihe von Jahren herausgibt (Verlag Leopold Klotz, Leipzig, 1938). Hat doch die finnische Kirche die schwere Prüfung, die über sie verhängt wurde, in so erstaunlicher Weise bestanden, daß der Krieg, der eben zu Ende ging, immer häufiger als Kampf zwischen Luthertum und Bolschewismus aufgefaßt wurde. Tatsächlich gehören nicht weniger als sechsundneunzig Prozent der Bevölkerung von drei Millionen und achthunderttausend Seelen der lutherischen Kirche an. Siebzigtausend Seelen zählen die griechischen Katholiken, achtundsechzigtausend sind konfessionslos. Der unbedeutende Rest verteilt sich auf einige Freikirchen und die 1541 römischen Katholiken.

Es ist wie ein Wunder, daß die Zugehörigkeit eines ganzen Volkes zum Evangelium bis zu dieser Stunde keinen Einbruch erlitten hat, denn seit der Gründung des Staates lauerte an den Grenzen der Bolschewismus. Tatsächlich hat er unter der Arbeiterschaft Boden finden können. Ihre Haltung ist aber, wie die geringe Zahl der Konfessionslosen beweist, nicht religionsfeindlich, sondern bloß kritisch und unentschieden. Wohl nehmen nicht viele klassenbewußte Arbeiter am Gottesdienst und am Gemeindeleben aktiven Anteil; wenige nur haben aber alle Verbindungen mit den christlichen Lebensformen gelöst. Das ist zum Teil auf den Verlauf der Unabhängigkeitsbewegung zurückzuführen. Als sich 1917 Finnland, das abseits von der Gärung der Revolution in Rußland stand, zum eigenen Staat proklamierte und im folgenden Frühling durch den Befreiungskampf seine Selbständigkeit bestätigt bekam, brach der Aufstand der sozialistisch-kommunistischen Arbeiterpartei mit solcher Grausamkeit aus und richtete sich so roh gegen die Kirche, die Pfarrer und das Christentum, daß überall auch denen die Augen geöffnet wurden, die dem Radikalismus vorher günstig gesinnt waren. Zum andern Teil haben die Sowjets selbst dafür gesorgt, daß ihr Anhang nicht wachsen konnte. Die finnische Bevölkerung im russischen Karelien ist in den letzten Jahren fast ausgerottet worden. Mehr als sechzig Prozent der Bewohner jener Landstriche haben die Moskauer Herren „ausgesiedelt", darunter sämtliche Pfarrer und Lehrer. Bei der Deportation nach Turkestan und Sibirien sind die Familien getrennt und die Einzelnen dem Verderben übergeben worden. Wahrlich, dieses Volk wußte, warum es sich bis zum Äußersten wehren mußte!

„Die weite Ausdehnung seiner Wälder- und Seengebiete, die dünne Besiedlung der mittleren und vollends der nördlichen Bezirke, das lange Winterdunkel des Nordens, das zusammen mit Schnee und Eis den Zugang bis zum späten Frühling versperrt, die Schweigsamkeit, die den Bewohnern eines solchen Landes eignet, und gerade dieses naturgebunden-klangvolle Schweigen des finnischen Fischers und Bauern, sein Grübeln und seine Melancholie, seine Aufgeschlossenheit für innere Stimmen und verborgene Kräfte, die tiefe Wachsamkeit des persönlichen Gewissens, die Helligkeit eines verborgenen Lichtes von innen, aus solchen Quellen rührt auch die Selbstverständlichkeit der Ehrlichkeit, die geradezu sprichwörtlich geworden ist" — so schildert der Herausgeber den Charakter des finnischen Volkes.

Auf dieser Grundlage erwuchs die Reformation. Ihr wichtigster Träger wurde Mikael Agricola, der in den Jahren 1536—1539 in Wittenberg studiert hat. Durch seinen Einfluß als Erzieher der ersten Pfarrergeneration, die Übersetzung des Neuen und teilweise auch des Alten Testaments ins Finnische, die Herausgabe eines Gebetbuchs, einer Fibel und eines Verzeichnisses aller heidnischen Gottheiten der Vorzeit hat er dem Evangelium Bahn gebrochen. Durch diese Entscheidung ist

das Land endgültig an die Seite der skandinavischen Nachbarn gestellt worden. Der Rasse nach haben die Finnen ja nichts mit den Nordgermanen gemein. Es war darum lange Zeit fraglich, ob diese oder die Russen den Sieg davon tragen würden. Die Verbindung des finnischen Kirchentums mit dem schwedischen hat den Ausschlag gegeben. Das zeigt sich deutlich in der Kirchengeschichte, die Prof. M. Ruuth dem Bande beigesteuert hat.

Ebenso wichtig sind für die Gegenwart die Erweckungsbewegungen geworden, über die Bischof Aleksi Lehtonen in Tampere berichtet. Die erste entstand auf merkwürdige Weise an einem schönen Julitag des Jahres 1796 im Kirchspiel Jisalmi. Dort ernteten Bauern Heu auf einer entlegenen Wiese. Eine unsichtbare übernatürliche Kraft schlug sie zu Boden, ein wunderbares Gefühl bemächtigte sich ihrer, sie sahen Visionen und sprachen in fremden Zungen. Durch dieses ekstatische Erlebnis war den einfachen Menschen die Wunderwelt des geistigen Lebens aufgetan worden. Das Feuer, das ihren Blicken entstrahlte, entzündete sich bald auch bei anderen. Die Erweckung flammte gleichzeitig an mehreren Orten des Landes auf, und das zentrale geistige Erlebnis galt allen gemeinsam. Von der Nähe des heiligen Gottes und der Verderbnis des eigenen Menschen wurde der Jüngling Paavo Ruotsalainen, der fortan die Führung übernahm, so stark ergriffen, daß er bei einem einfachen Schmied Rat und Trost suchte und die Kraft bekam, die Bewegung in die gesunden Bahnen zu leiten, in denen sie heute noch ungebrochen weitergeht. In ihr mischt sich der Ernst vor Gott mit dem lebendigen Schuldgefühl der Seele, einem stark entwickelten Sinn für die Wirklichkeit und einer bemerkenswerten Zurückhaltung im Reden über die eigenen religiösen Erlebnisse. Eine wertvolle Literatur erbaulicher, historischer und ästhetischer Art, viele ergreifende geistliche Lieder, zahlreiche blühende christliche Volkshochschulen, Sommerversammlungen, die alljährlich von Tausenden besucht werden und ein reges Missionsinteresse zeugen für den Ernst, mit dem hier das Evangelium erfaßt wurde. Laien und Pfarrer wirken in der Leitung gemeinsam.

Unter den ärmern Volksschichten hat die evangelische Richtung große Bedeutung erlangt. Im bewußten Gegensatz zu den Pietisten legt sie das Hauptgewicht nicht auf die Wahrnehmungen des menschlichen Herzens, sondern auf das Objektive: Gottes Gnade und Vergebung, das Versöhnungswerk Christi, Gottes Fürsorge und die Sorglosigkeit der Gläubigen.

In Südwestfinnland lebt die dritte Volksbewegung: Die Beter. Den Namen erhielten sie, weil sie in ihren Versammlungen dem knienden Beten große Bedeutung beimessen. Im Norden zeitigte die laestadianische Erweckung nachhaltige Früchte. Durch den begabten und originellen Probst Laestadius, der durch ein persönliches Gespräch mit einem Lappenmädchen zur Heilsgewißheit gelangt war, erlebte sie einen stürmischen Anfang unter den Finnen und Lappen in Nordfinnland und Nordschweden. Eine Bevölkerung, die tief in Laster und christliche Unwissenheit versunken war, wurde im Innersten ergriffen. Die Verkündigung der Pfarrer in den Kirchen und der Laienprediger, die je zwei und zwei in den Bauernstuben und Bethäusern evangelisieren, zeichnet sich durch scharfen Tadel der Sünden der Gläubigen aus. Eine Besonderheit bildet die Hervorhebung der Wichtigkeit privater Beichte. Unbefangen öffnen die sonst zugeknöpften Bewohner der nördlichsten Bezirke einander in den Versammlungen die Herzen und bezeugen in den Spalten der Monatsschriften ihren Fall und ihre Wiederaufrichtung.

Lehtonen sieht in diesen Erweckungsbewegungen den bemerkenswertesten Charakterzug des finnischen Christentums. Ohne sie wäre z. B. eine Gestalt wie Mathilda Wrede nicht denkbar. Ihre Bedeutung kann in einem Lande, dessen Gemeinden räumlich sehr weit ausgedehnt sind, und in dem durchschnittlich auf einen einzigen Pfarrer nicht weniger als 3700 Seelen kommen, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Überdies ist der Pfarrer noch Standesbeamter, also mit Arbeit sehr überlastet. Darüber gibt der Aufsatz Dr. U. Paunus über Verfassung und Organisation der Kirche Finnlands reichen Aufschluß.

Bezeichnend für die Weitherzigkeit des Volkes ist es, wie es gelang, der etwas mehr als vierhunderttausend Seelen zählenden schwedischen Minderheit ihr kirchliches Eigenleben zu sichern. 1923 wurden alle schwedischen Gemeinden im Stift Borga, dessen Bischof M. von Bonsdorff selbst darüber berichtet, vereinigt. Eine große Spende ermöglichte 1924 sogar die Errichtung einer Theologischen Fakultät

an der privaten schwedischen Universität in Abo. Die finnischen Theologen werden in Helsinki ausgebildet.

Damit sind die Hauptzüge der kirchlichen Eigenart Finnlands, wie sie in diesem Werke heraustreten, gezeichnet. Man erkennt daraus, um welche geistigen Werte es im gegenwärtigen Kampfe geht. Nur erwähnt sei, daß das Buch über Theologie und Statistik, äußere und innere Mission, Jugendarbeit und soziale Bewegung, kirchengeschichtliche Literatur und kirchliche Adressen, ökumenische Beziehungen und die Auswirkungen der religiösen Krise der Gegenwart auf das Luthertum in der gewissenhaften Weise, die man bei allen Bänden der „Ekklesia" gewohnt ist, orientiert.

Eberhard Zellweger.

Militärische und wehrpolitische Bücher.

Der Feldzug in Polen, der militärisch gesehen ein einzigartiger Siegeszug der deutschen Armeen war, hat unmittelbar nach seinem Ende eine Reihe von Büchern hervorgebracht, die allerdings vorerst mehr nur seinen äußeren Verlauf schildern, Einzelheiten übergehen und sich auch über Kriegserfahrungen ausschweigen. Die meisten Darstellungen drehen sich um die täglichen offiziellen Wehrmachtberichte und ergänzen diese durch einige Anmerkungen und Karten, so z. B. das kleine Heft **„Der Blitzkrieg in Polen"** (Essener Verlagsanstalt, 1940) oder durch photographische Aufnahmen, wie beispielsweise **Friedrich Heiß „Der Sieg im Osten"** (Volk und Reich Verlag, Berlin, 1940).

Weniger glücklich ist der Versuch, schon jetzt in kurzen Worten die Gründe für den Ausbruch des neuen Krieges darzulegen und Verantwortlichkeiten festhalten zu wollen. Besonders bedauerlich ist es, wenn Schriftsteller vom Range eines **André Maurois** sich hierzu hergeben. **„Les origines de la guerre de 1939"** (Gallimard éditeur) beginnt mit München anstatt mit Versailles und bleibt am Äußeren haften. Da der Franzose gerne folgt, sobald etwas gut und schön gesagt wird — wer die Schriften Maurois' kennt, wird nicht daran zweifeln, daß das Heftchen gut geschrieben ist — besteht die Gefahr, daß der Leser glaubt, es sei so gekommen, wie es hier steht.

Da nähere Einzelheiten über den militärischen Verlauf des Polenfeldzuges fehlen, wendet sich das Interesse mit Recht denjenigen Publikationen zu, welche sich mit dem Instrument befassen, welches diesen Feldzug schlug. Oberstleutnant **Hasso von Wedel** schildert in seinem **„20 Jahre deutsche Wehrmacht"** (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1939) in Wort und Bild das Werden der deutschen Streitkräfte von der Reichswehr bis zur jungen, großen Wehrmacht, die noch während ihres Aufbaues militärische Leistungen vollbrachte, die außergewöhnlich sind. — Man konnte die Entwicklung Jahr für Jahr in den vom Verlag Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgegebenen Jahrbüchern verfolgen. Der Verlag hat nunmehr die aufschlußreichsten Aufsätze dieser Jahrbücher in einem kleinen Heftchen **„Das deutsche Heer"** zusammengefaßt. — Was die Heere der anderen Staaten anbetrifft, gibt eine bedeutsame Neuerscheinung des J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin, **„Taschenbuch der Heere,** Ausgabe 1939" von Rittmeister **Kurt Passow** eingehenden und zuverlässigen Aufschluß. Die im gleichen Verlage regelmäßig erscheinenden Taschenbücher der Kriegsflotten, der Luftfahrt und der Tanks sind seit langem anerkannt. Das neue Taschenbuch ist ähnlich gestaltet und enthält neben vielen Zahlenangaben zahlreiche gute Bilder, namentlich über die Bewaffnung der verschiedenen Heere. Man braucht nur einen Blick auf den Abschnitt „Schweiz" zu werfen und die dort enthaltenen Angaben kurz zu überprüfen, um Vertrauen in die Zuverlässigkeit dieses Nachschlagewerkes zu bekommen.

Vieles was heute bei einzelnen Heeren neu erscheint, besitzt seinen Ursprung in längst vergangenen Zeiten, und man tut gut, immer wieder zurückzuschauen und einen Blick auf die Entwicklungsgeschichte zu werfen. **Hermann Conrad** legt den ersten Band seiner **„Geschichte der deutschen Wehrverfassung"** (Verlag Max Hueber, München 1939) vor. Er behandelt in diesem ersten Bande sehr eingehend und mit vielen Quellennachweisen die Entwicklung der deutschen Wehrverfassung als der rechtlichen Grundlage des deutschen Wehr- und Heerwesens vorerst von

der germanischen Zeit bis zum Anfang des Mittelalters. Ebenfalls historisch orientiert ist **Karl von Seeger's „Marschallstab und Kesselpauke"** (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1939), welches der Herkunft und Geschichte militärischer Bräuche nachgeht. Da nirgends so sehr, wie im militärischen Leben Traditionen sorgsam gepflegt werden — in dieser Pflege liegt eine besonders wertvolle Kraft —, ist die Verarbeitung kulturgeschichtlicher Dokumente in diesem Werke für den Soldaten sehr aufschlußreich.

Trotz Ausbruch eines neuen Krieges, der schon wesentlich anders geführt wird, als noch der Weltkrieg 1914—1918, behalten die damals gemachten Erfahrungen nach wie vor ihren Wert, selbstverständlich am meisten dann, wenn sie irgendwie in engerer Beziehung zu den gegenwärtigen Verhältnissen stehen. Englands Seekriegsmethoden sind weitgehend die gleichen geblieben. Deshalb ist die deutsche Ausgabe von Admiral **Sir Reginald Bacon's „England sperrt den Kanal,** der Abschnitt Dover 1915—1917" (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1939), das tiefen Einblick in das „geistige Arsenal" eines englischen Admirals gewährt, heute mehr als aktuell. Auch General **Clément-Grandcourt's „Places fortes et places faibles"** (Librairie de l'Arc, Paris) ist, wenn auch in anderem Betracht, zeitgemäß; denn durch die Behandlung der Verhältnisse von 1914 in Montmédy, les Ayrelles, Charlemont, Hirson, Reims, Longwy, Troyon, Manonviller und im Camp des Romains tritt so recht ins Bewußtsein, welche Gegensätze zwischen der Denkweise der damaligen Zeit und der heutigen besteht, welche eine Maginotlinie und einen Westwall hervorgebracht hat, in welchen sich der Kampf vorerst ähnlich abspielt, wie im Weltkrieg erst nach Monaten und Jahren im Rahmen des ausgesprochenen Stellungskrieges. Die Physiognomie des derzeitigen Kampfes stimmt weitgehend mit dem überein, was **Pierre Andrieu** nach dem Bericht des Capitaine Henrimorin unter dem Titel **„Auf Horchposten vor Verdun"** (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg 1939) erzählt.

Ebenfalls durch die Gegensätzlichkeit aktuell wirkend ist die Untersuchung **Erwin Tirenberger's „Oberste Heeresleitung und Reichsleitung 1914—1918"** (Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin 1939); denn aus den Reibungen und Schwierigkeiten der damaligen Zeit läßt sich leicht erkennen, welche Stärke in der Einheit von Staat und Wehrmachtführung des heutigen Deutschland liegt.

Der Feldzug in Polen wurde geführt im Stile von 1914, aber mit anderen und diesmal durchschlagenden Mitteln. Der Blick richtet sich unwillkürlich zurück zur Schlachtenlenkung durch Hindenburg und Ludendorff. In der Schriftreihe „Der Weltkrieg in Bildern" hat das Zeughaus Berlin anläßlich einer Tannenberg-Ausstellung eine sehr kurze, aber ausgezeichnete Schilderung der **„Schlacht bei Tannenberg",** dieser Meisterleistung, die für alle Zeiten vorbildlich bleiben wird und für vieles, was in Polen geschah, vorbildlich war, herausgegeben. — Besonders hervorzuheben ist das vom Kuratorium für das Reichsehrenmal Tannenberg herausgegebene Werk **„Tannenberg,** Deutsches Schicksal — Deutsche Aufgabe" (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg 1940), das neben einer eingehenden Schilderung der Schlacht Betrachtungen der Architekten über das Ehrenmal und seine Eingliederung in die ostpreußische Landschaft enthält.

Ein weiteres Musterbeispiel des Bewegungskrieges 1914 behandelt **Ernst Eilsberger** in seinem nunmehr in 4. Auflage vorliegenden Buche **„Der Durchbruch von Brzeziny** am 24. November 1914" (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1940).

Im Süden Polens fochten deutsche Truppen vom Schlage des im Weltkrieg berühmt gewordenen deutschen Alpenkorps, ebenfalls im ähnlichen Gelände, wie damals in Serbien, am Roten-Turm-Paß, in den Karpaten und in Italien. Über diese Kämpfe liegt eine gute Schilderung von **Martin Breitenbacher „Das Alpenkorps 1914—1918"** (Vorhutverlag, Berlin 1939) vor und eine zweite aus der Feder des bei uns namentlich durch sein früheres Werk „Die Kämpfe in den Felsen der Tofana" wohlbekannten **Guido Burtscher „Das deutsche Alpenkorps** unter der Führung des Generals Konrad Krafft von Dellmensingen" (Verlag J. N. Teutsch, Bregenz 1939).

Bezüglich Luftkrieg sei auf das interessante und lebendig geschriebene Buch **„L'escadrille Lafayette,** avril 1916—janvier 1918" von Lt. Col. **Georges Thenault** (Librairie Hachette, Paris 1939) verwiesen. Es handelt sich um die erfolgreichen Kämpfe eines Geschwaders, das zunächst aus amerikanischen Freiwilligen sich bil-

dete. Was damals noch Einzelleistung war, ist heute im Rahmen großer Luftflotten schon Allgemeinerscheinung.

Von der „Collection Historique 1914—1918" (Editions Vox Patriae, Stavelot) liegen zwei neue Bände des rührigen **Laurent Lombard** vor. Im einen, **„Ludendorff à Liège"** untersucht er kritisch die Darstellung, welche Ludendorff selbst und andere deutsche Schriftsteller von den Vorgängen in Lüttich gegeben haben. Mit dem leidenschaftlichen Feuer des Bürgers des damals dem Vormarsch des deutschen Heeres unterliegenden Belgiens versucht Lombard Erklärungen, Korrekturen und Rechtfertigungen zu geben. Nachdem erst kürzlich die offizielle deutsche Darstellung „Der Handstreich gegen Lüttich vom 3. bis 7. August 1914" erschienen ist, ermöglicht Lombard's Buch, der Forderung audiatur et altera pars gerecht zu werden. Das zweite Werk des gleichen Verfassers beschäftigt sich mit der **„Zone de mort"**, d. h. mit dem Widerstand der belgischen Bevölkerung gegen die Herrschaft des Eindringlings, namentlich längs der belgisch-holländischen Grenze. Wir erhalten einen zwar kleinen, aber dennoch grauenhaften Einblick in die Verhältnisse eines „total geführten Krieges", der die ganze Bevölkerung direkt in die Kampfhandlungen mit einbezieht.

Anweisungen für den Schutz der Gemeinwesen namentlich gegen den totalen Luftkrieg enthält das kleine Buch **„Le feu** et la Défense passive des collectivités" (Editions A. Morancé, Paris 1939).

In engster Beziehung mit dem totalen Krieg stehen immer die Bürgerkriege im Innern eines Landes. Das deutsche Oberkommando des Heeres hat bekanntlich vor einigen Jahren mit der Darstellung der Nachkriegskämpfe deutscher Truppen und Freikorps begonnen. Von der Reihe, auf deren frühere Bände an dieser Stelle hingewiesen wurde, ist nunmehr Band 5 **„Die Kämpfe in Südwestdeutschland 1919—1923"** erschienen. Die Ereignisse in Württemberg, Baden, Hessen und im Maingau sind mit der gleichen Sachlichkeit und Gründlichkeit dargestellt, wie im vierten Band diejenigen in Bayern 1919.

Der Verlauf eines Krieges stellt immer eine zuverlässige Prüfung der Richtigkeit der vorangegangenen Wehrpolitik in den kriegführenden Staaten dar. Aber nachträglich festzustellen, daß die Wehrpolitik falsch war, nützt wenig; denn die Werte, die man hätte schützen sollen, sind verloren. Deshalb ist es dringend notwendig, die wehrpolitischen Maßnahmen eines Landes zum voraus gründlich zu überlegen. Voraussetzung hierzu ist die genaue Kenntnis der einschlägigen Probleme. Deshalb ist zu wünschen, daß alle, die an verantwortungsvollen Posten stehen, sich durch die bedeutsamsten Erscheinungen des Schrifttums belehren lassen. Als Einführung und bezüglich Begriffsbestimmungen kann die **„Wehrpolitik"** des Direktors des wehrpolitischen Institutes der Universität Berlin, **Oskar Ritter von Niedermayer** (Verlag Ambrosius Barth, Berlin 1939) sehr wertvolle Dienste leisten.

Die Wehrpolitik wird von Staatsmännern geleitet, denen Soldaten beratend zur Seite stehen. Es wird deshalb immer aufschlußreich sein, das staatliche und kriegerische Geschehen an den verantwortlichen Persönlichkeiten zu messen. **P. A. Schulz-Wilmersdorf** hat in seinem Werke **„Spanien,** Politiker und Generale" (Steininger-Verlag, Berlin 1939) kurze Biographien der führenden spanischen Männer gegeben. Einmal mehr läßt sich das für einen Staat segensreiche Wirken überragender Persönlichkeiten erkennen und zeigt, daß ein Volk nichts besseres tun kann, als der Mittelmäßigkeit das Handwerk zu legen und nur das wirklich Tüchtige zur Führung zu bringen und ihm zu vertrauen.

Gustav Däniker.

Das Bürgen.

Theo Guhl. Vom Bürgen. Berner Rektoratsrede, Bern. Verlag Paul Haupt, Bern. 1939.

Seit längerer Zeit machen sich Bestrebungen geltend, das bestehende Bürgschaftsrecht, Artikel 492—512 des schweizerischen Obligationenrechts, im Sinne des verbesserten Schutzes des Bürgen umzugestalten.

Der Bundesrat hat, mehrfachen Anregungen in der Bundesversammlung Folge leistend, eine Expertenkommission mit der Ausarbeitung eines Revisionsvorschlages betraut. Diesem Kollegium hat auch der Berner Ordinarius für Privatrecht, Pro-

fessor Theo Guhl, angehört, der in verdankenswerter Weise den auf den 18. November 1939 fallenden dies academicus benützte, um in einem Vortrage über das kommende Bürgschaftsrecht zu orientieren. Seine Rede ist durch die akademische Buchhandlung Paul Haupt veröffentlicht worden.

In einer knappen, auch dem Nichtjuristen verständlichen Darstellung, die auch die Geschichte des Rechtsinstitutes der Bürgschaft berührt, entwickelt der Verfasser die rechtlichen und wirtschaftlichen Erwägungen für die Gesetzesänderung und nimmt Stellung zu den vorgeschlagenen neuen Bestimmungen. Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, daß jene im wesentlichen darin boestehen, daß die Bürgschaftsverpflichtung, um gültig zu sein, in Zukunft, wenn die verbürgte Schuld den Betrag von Fr. 2000.— übersteigt, durch einen öffentlichen Beamten beurkundet werden muß, daß der Solidarbürge erst belangt werden kann, nachdem der Hauptschuldner gemahnt worden ist und wenn die Vollstreckung in Faustpfänder und Forderungspfandrechte kein genügendes Ergebnis zeitigte und daß endlich gewisse Schutzbestimmungen des Gesetzes durch den Bürgschaftsvertrag nicht wegbedungen werden können.

Der Vortrag gibt auch Auskunft über die Gründe, weshalb andere Schutzmaßnahmen, die auf Grund der dem Eidgenössischen Justizdepartement unterbreiteten Anregungen von der Expertenkommission geprüft wurden, keine Annahme gefunden haben. Mit dem Vortragenden darf angenommen werden, daß der Entwurf dem Richter brauchbare Waffen im Kampfe gegen die Gefahren des Bürgens verschaffe. Und auch das sei zustimmend notiert, daß er nicht verpöntes Krisenrecht, sondern ordentliches krisenfestes Bürgschaftsrecht bringt. Der Verfasser verfehlt nicht festzustellen, daß gute Gesetze allein nicht genügen, sondern daß eine wesentliche Voraussetzung für die Erreichung des Zieles der möglichsten Einschränkung der mit dem Bürgen verbundenen Gefahren in der Selbsthülfe aller Kreditbedürftigen bestehe, wobei die rasche und schöne Entwicklung der Bürgschaftsgenossenschaften in unserem Lande, das man wegen der großen Verbreitung des Rechtsinstitutes der Bürgschaft als das Land des Bürgens bezeichnen könnte, von besonderer Bedeutung sei. Über die Einzelheiten des Revisionsentwurfes gibt nun die Botschaft des Bundesrates vom 20. Dezember 1939 (Bundesblatt Nr. 51 vom gleichen Tage) Auskunft.

Es ist recht verdankenswert, daß hervorragende Hochschullehrer die Gelegenheit akademischer Veranstaltungen benützen, um in allgemein verständlicher Weise wichtige Fragen der Gesetzgebung zu erörtern.

Eugen Curti.

* * *

Die Schenkung Vollard.

Lucien Vollard, der Bruder des großen Pariser Kunstkenners und Sammlers, des Händlers, Verlegers und Schriftstellers Ambroise Vollard, hat dem Zürcher Kunsthaus zwei Dutzend Bücher, also fast sämtliche von ihm herausgegebenen Werke, als Schenkung vermacht. Dieselben füllen zurzeit mit Proben ihrer künstlerischen Ausstattung im Kunsthaus drei Säle der Graphischen Sammlung und die Wände des Lesesaales und seiner Galerien. Diese schön illustrierten Werke reichen von der Odyssee des mythischen Homer über die Spätantike bis auf unsere Tage mit Balzac, Baudelaire, Verlaine, Maupassant und weiter mit Octave Mirbeau, Eugène Montfort und die eigenen Schriften von Ambroise Vollard.

Es ist uns unmöglich, auf alle diese Bücher näher einzugehen. Wir möchten nur einige Beispiele erwähnen. Fein und ausdrucksvoll sind die Holzschnitte von Emil Bernard zu „Fleurs du Mal" von Baudelaire und die 55 Radierungen von Pierre Bonnard zu „Dingo" von Octave Mirbeau. Mehr realistisch und kräftig in Zeichnung und Farben von Rouault sind seine Illustrationen zu „Cirque" und zu „Passion" von A. Suarès. Recht humorvoll ist das Buch von Vollard „Le Père Ubu à la Guerre" durch Jean Puy illustriert worden. Im weiteren haben

Dufy, Degas, Renoir,, Rodin und Picasso diese schönen Werke mit ihren Zeichnungen bereichert. Eiin Besuch dieser wertvollen Ausstellung sei Kunstfreunden bestens empfohlen, eim provisorischer Katalog dient vorläufig als Wegweiser.

Otto F. Meyer.

Bücher-Eingänge.

(Besprechung vorbehalten.)

Alverdes, Paul: Dank und Dienst. Reden und Aufsätze. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München 1939. 292 Seiten.

Bainville, Jacques: Frankreichs Kriegsziel. Les conséquences politiques de la paix. Hanseattische Verlagsanstalt AG., Hamburg 1939. 198 Seiten.

Bäumer, Gertrud: Wolfram von Eschenbach. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 19388. 98 Seiten, M. 1.50.

Beheim-Schwarzbach, Martin: Novalis. (Friedrich von Hardenberg). Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1939. 90 Seiten, M. 1.50.

Benson, Oliver: Trough the Diplomatic Looking-Glaß. Immediate Origins of the War in Eiurope. Universiity of Oklahoma Preß, Norman, Oklahoma, U. S. A., 1939). 239 Seiten, $ 2.—.

Bergengruen, Werner: E. T. A. Hoffmann. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1939. 941 Seiten, M. 1.50.

Blahut, Theodor: Sttaat und Führung im Faschismus. Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlim 1940. 120 Seiten, M. 5.20.

Blum, Emil: Neuheidentum und Kirche. Zwingli-Verlag, Zürich 1940. 71 Seiten, Fr. 2.80.

Bohner, Theodor: Ph. Otto Runge. Ein Malerleben der Romantik. Frundsberg-Verlag, Berlin 1937. 170 Seiten mit ein- und mehrfarbigen Bildern.

Borms, August: Zehn Jahre im belgischen Kerker. Mit einer Einleitung versehen und herausgegeben von Herbert Martens, in Gemeinschaft mit Franz Fromme und Hellmuth Soltau. Mit Zeichnungen von A. P. Weber. Franz Westphal Verlaig, Wolfshagen-Scharbeutz (Lübecker Bucht) 1930. 285 Seiten.

Bouvier, André: Henri Bullinger, le successeur de Zwingli, d'après sa correspondance avec les réformés et les humanistes de langue française. Delachaux & Niestlé, Neuchâtel 1940. 592 Seiten, Fr. 12.50.

Braun, Otto: Von Weeimar zu Hitler. Europa Verlag, Zürich 1940. 458 Seiten, Fr. 10.—.

Brunner, Emil: Die Christusbotschaft und der Staat. Sonderheft der schweizerischen reformierrten Monatsschrift „Der Grundriß". Zwingli-Verlag, Zürich 1940. 64 Seitern, Fr. 1.—.

Brütsch, Jakob: Soldaitenbriefe. Buchdruckerei Lempen & Cie., Schaffhausen 1940. 102 Seiten miit Zeichnungen.

Buchen, Franz: Der Geheim-Kurier. Aus den Tagen des Generalstreiks 1918. Buchdruckerei Schüpfheim AG., Schüpfheim 1939. 215 Seiten, Fr. 3.80.

Burckhardt, Jacob: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. Neudruck der Urausgabe. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1939. 1036 Seiten, M. 5.50.

Burte, Hermann: Kattte. Schauspiel. Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin 1940. 98 Seiten, M. 2.—.

Burtscher, Guido: Das Deutsche Alpenkorps unter der Führung des Generals Konrad Krafft von Dellmensingen. Verlag J. N. Teutsch, Bregenz 1940. 50 Seiten mit Photographien und Karten, M. 1.50.

Busse, Hermann Eris: Grimmelshausen. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1939. 90 Seiten, M. 1.50.

Claudius, Hermann: Mathias Claudius. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 96 Seiten, M. 1.50.

Clément-Grandcourt: Places fortes et places faibles. Librairie de l'arc, 149 Rue de Rennes, Paris VIe. 245 Seiten.

Corpus iuris. Eine Auswahl der Rechtsgrundsätze der Antike. Übersetzt und mit dem Urtext herausgegeben vom Dr. Rudolf Düll. Ernst Heimeran Verlag, München 1939. 259 Seiten, M. 5.50.

Das deutsche Heer. Herausgegeben von Oberstlt. Walter Jost. Verlag Ferdinand Hirt, Breslau 1939. 78 Seiten mit 30 Abbildungen, 80 Pf.

Das kleine Finnlandbuch. Herausgegeben unter dem Patronat des Schweizer Hilfswerk für Finnland. Verlag Herbert Lang & Co., Bern 1940. 158 Seiten, Fr. 6.—.

Der Blitzkrieg in Polen. Achtzehn Tage Krieg in Polen in Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht. Essener Verlagsanstalt, Essen 1940. 32 Seiten mit 19 Abbildungen und 5 Kartenskizzen, 50 Pf.

Des Führers Wehrmacht half Großdeutschland schaffen. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. Zeitgeschichte-Verlag Wilhelm Andermann, Berlin 1939. 244 Seiten mit 24 Abbildungen, M. 5.50.

Die Luftschaukel. Stelldichein kleiner Prosa. Herausgegeben von Wilmont Haacke. Grundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 15, 1939. 479 Seiten, M. 6.—.

Direnberger, Erwin: Oberste Heeresleitung und Reichsleitung 1914—1918. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1939. 147 Seiten, M. 6.50.

Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Herausgegeben vom Auswärtigen Amt, Berlin 1939. 488 Seiten.

Du Pasquier, R.-E.: La formule de la paix mondiale. Editions Victor Attinger, Neuchâtel 1940. 248 Seiten, Fr. 6.—.

Eckert-Greiffendorff, Max: Kartographie, ihre Aufgaben und Bedeutung für die Kultur der Gegenwart. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1939. 437 Seiten, M. 15.—.

Eichelbaum und **Feuchter:** Die Luftmächte der Welt. Ein Bildwerk. Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin 1939. 96 Seiten mit 120 Abbildungen, M. 3.80.

Eilsberger, Ernst: Der Durchbruch bei Brzeziny am 24. November 1914. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1939. 258 Seiten mit Illustrationen. M. 5.—.

Faust, Philipp: Fremder Sohn. Roman. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München 1939. 160 Seiten.

Feldmann, Markus: Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht. Unter Mitarbeit von Oberstlt. Schafroth und Oberstlt. Schumacher. Verlag Hallwag, Bern 1939. 423 Seiten reich illustriert, Fr. 7.50.

Fried, Ferdinand: Wende der Weltwirtschaft. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig O 5, 1939. 461 Seiten, M. 12.—.

Giese, Friedrich: Das Oberkommando der Wehrmacht. Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin 1939. 36 Seiten, 80 Pf.

Goes, Albrecht: Mörike. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 95 Seiten, M. 1.50.

Gott ist Meister. Zwingli-Worte für unsere Zeit. Ausgewählt von Oskar Farner. Zwingli-Verlag, Zürich 1940. 60 Seiten, Fr. 2.80.

Grabenhorst, Georg: Die Reise nach Luzern. Erzählung. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München 1940. 190 Seiten.

Graf, Otto: Imperium Britannicum. Vom Inselstaat zum Weltreich. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig O 5, 1937. 326 Seiten, M. 7.50.

Otto von Greyerz 1863—1940. Zum Gedächtnis. Verlag A. Francke AG., Bern 1940. 32 Seiten und 3 Bildtafeln, Fr. 2.25.

Grieſe, Friedrich: Fritz Reuter. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 90 Seiten, M. 1.50.

Grimm, Herman: Das Leben Goethes. Neu bearbeitet und eingeleitet von Reinhard Buchwald. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1939. 512 Seiten und 16 Bildtafeln, M. 4.75.

Grimm, Leonhard: Der katholiſche Chriſt in ſeiner Welt. I. Band: Gott und ſein Werk. Verlag Herder & Co. G. m. b. H. 1940. 272 Seiten, M. 3.20.

Guggenbühl, G.: Quellen zur Allgemeinen Geſchichte der Neueſten Zeit. Verlag Schultheß & Co., Zürich 1939. 403 Seiten.

Haller, Johannes: Tauſend Jahre deutſch-franzöſiſcher Beziehungen. 4. Auflage. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1939. 246 Seiten, M. 4.50.

von Heiſeler, Bernt: Kleiſt. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1939. 98 Seiten, M. 1.50.

Heiß, Friedrich: Deutſchland und der Korridor. Volk und Reich Verlag, Berlin 1939. 312 Seiten mit Bildern und Karten.

Helck, Hans-Wolfgang: Der Einfluß der Militärführer in der 18. ägyptiſchen Dynaſtie. J. C. Hinrichs Verlag, Leipzig 1939. VIII u. 87 Seiten, M. 24.—.

Herrmann, Gerhard: Italiens Weg zum Imperium. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig O 5, 1938. 143 Seiten, M. 2.50.

Hohlbaum, Robert: Grillparzer. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 95 Seiten, M. 1.50.

Hölzle, Erwin: Die Idee einer altgermaniſchen Freiheit vor Montesquieu. Verlag R. Oldenbourg, München 1925. 118 Seiten, M. 4.20.

Jaeger, J.: Lichter am Wege für die Lebenswanderung. Verlag Walter Loepthien, Meiringen 1940. 52 Seiten, 65 Rp.

Italien Jahrbuch 1938. Herausgegeben vom Deutſch-Italieniſchen Kulturinſtitut. Eſſener Verlagsanſtalt, Eſſen 1939. 580 Seiten.

Keith-Shaw, Duncan: Prime Miniſter Neville Chamberlain. Wells Gardner, London 1939. 215 Seiten.

Keller, Hans Guſtav: Das Leben und Leiden Jeſu Chriſti. Die 24 Glasgemälde des Meiſters Hans Noll in der Kirche von Hilterfingen. Federzeichnungen von Guſtav Keller. Verlag A. Francke AG., Bern 1940. 19 Seiten und 30 Bildtafeln, Fr. 3.—.

Kern, Hans: Vom Genius der Liebe. Neun Frauenſchickſale der Romantik. Philipp Reclam jun. Verlag, Leipzig 1939. 319 Seiten und 9 Bildtafeln, M. 5.80.

Le Feu et la Défenſe Paſſive des Collectivités. Editions de la Mairie Françaiſe, 133bis, Boulevard Malesherbes, Paris VIIIe, 1939. 120 Seiten.

Leip, Hans: Liliencron. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 90 Seiten, M. 1.50.

Lerſch, Heinrich: Das dichteriſche Werk. Menſch im Eiſen. Mit brüderlicher Stimme. Deutſche Verlags-Anſtalt, Stuttgart 1940. 398 Seiten, M. 4.80.

Lettres perſonelles des Souverains à l'Empereur Napoléon Ier. Publiées par le Prince Napoléon et Jean Hanoteau. Librairie Plon, Paris 1939. 392 S.

Lohmeyer, Hans: Die Politik des Zweiten Reiches 1870—1918. 2 Bände. Paul Neſ Verlag, Berlin 1939. 1140 Seiten, M. 15.—.

Lützeler, Heinrich: Troſt im Sterben. Verlag Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br. 1939. 10 Seiten und 25 Bildtafeln, M. 1.25.

Lützeler, Heinrich: Junge Mädchen. Verlag Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br. 1939. 10 Seiten und 25 Bildtafeln, M. 1.25.

Lützeler, Heinrich: Bräutliche Paare. Verlag Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br. 1939. 10 Seiten und 25 Bildtafeln, M. 1.25.

Maaß, Edgar: Leſſing. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 96 Seiten, M. 1.50.

Marcks, Erich: Bismarck und die deutsche Revolution 1848—1851. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1939. 225 Seiten, M. 5.80.

Martials Sinngedichte. Ausgewählt und zum Teil neu verdeutscht von Horst Rüdiger. Ernst Heimeran Verlag, München 1940. 282 Seiten, M. 5.50.

Mason, Eudo C.: Lebenshaltung und Symbolik bei Rainer Maria Rilke. Verlag Böhlau, Weimar 1939. 226 Seiten.

Maurois, André: Die Kunst zu leben. Verlag Rascher, Zürich 1940. 236 Seiten, Fr. 5.50.

Maurois, André: Les origines de la guerre de 1939. Verlag Gallimard, Paris 1939. 62 Seiten.

Merker, Emil: Stifter. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1939. 94 Seiten, M. 1.50.

Moßhamer, Ottilie: Irmgard und Marianne. Briefe ins Leben. Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br. 1940. 54 Seiten, 90 Pf.

Muschg, Walter: Schweizer Novellenbuch. Verlag des Vereins Schweizer Bücherfreunde, Zürich 1939. 224 Seiten, Fr. 7.50.

Nobel, Alphons: Frau von Stein. Goethes Freundin und Feindin. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1939. 246 Seiten und 16 Bildseiten, M. 5.40.

van der Pals, Nikolai: Peter Tschaikowsky. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam 1940. 136 Seiten mit 50 Notenbeispielen und 18 Abb.

Passow, Kurt: Taschenbuch der Heere. Ausgabe 1939. J. F. Lehmanns Verlag, München 1939. 450 Seiten mit 500 Abbildungen, Karten und Zeichnungen, M. 9.—.

Petrie, Charles: The Life and letters of Sir Austen Chamberlain. 1. Bd. Cassell, London 1939. 402 Seiten.

Plankl, Wilhelm: Alkiphron. Hetärenbriefe. Griechisch und deutsch. Verlag Ernst Heimeran, München 1939. 98 Seiten, M. 3.—.

Pöchlinger, J.: Das Buch vom Westwall. 3. Auflage. Otto Elsner Verlagsgesellschaft, Berlin 1940. 125 Seiten, M. 1.80.

Ramsay, Tamara: Annette von Droste-Hülshoff. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 99 Seiten, M. 1.50.

von Rantzau, Joh. Albr.: Wilhelm von Humboldt. Der Weg seiner geistigen Entwicklung. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1939. 113 Seiten, M. 6.—.

Rhyn, Hans: Kamerad! Schweizer Soldaten auf Grenzwache. Gedichte. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1940. 42 Seiten.

Salten, Felix: Bambis Kinder. Eine Familie im Walde. Albert Müller Verlag, Zürich 1940. 279 Seiten, Fr. 7.—.

Santoro, Cesare: Hitler Germany as seen by a Foreigner. Internationaler Verlag, Berlin W. 15, 1939. 488 Seiten und 198 Bilder.

Scher, Peter: Wilhelm Busch. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 89 Seiten, M. 1.50.

Schmitt, Carl: Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar-Genf-Versailles. Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg 1940. 324 Seiten, M. 8.60.

Schneefuß, Walter: Gefahrenzonen des Britischen Weltreiches. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig O 5, 1939. 123 Seiten, M. 2.50.

Schroeder, Herbert: Ein Sender erobert die Herzen der Welt. Essener Verlagsanstalt G. m. b. H., Essen 1940. 292 Seiten mit 16 Bildern.

Schrötter, K. und Wüst, W.: Tod und Unsterblichkeit im Weltbild indogermanischer Denker. 2. Auflage. Ahnenerbe-Stiftung Verlag, Berlin C 2, 1939. 248 Seiten.

Schultheß' Europäischer Geschichtskalender 1938. Herausgegeben von Ulrich Thürauf. Mit einer Einleitung von Richard Suchenwirth. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1939. XX und 598 Seiten, Preis M. 28.—.

Schwab, Rudolf: Meinrad Lienerts geschichtliche Dichtung. Entstehung und Quellen. Verlag Paul Haupt, Bern 1940. 127 Seiten, Preis Fr. 4.—.

Schwengeler, Arnold H.: Kleider machen Leute. Eine Komödie nach der gleichnamigen Novelle Gottfried Kellers. Volksverlag Elgg/Kt. Zch., 1939. 111 Seiten, Preis Fr. 2.25.

von Seeger, Karl: Marschallstab und Kesselpauke. Tradition und Brauchtum in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1939. 207 Seiten mit rund 100 Abbildungen, Preis M. 5.40.

Siebold, Werner: Wagen ohne Pferde. Roman der Verkehrsrevolution. Frundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 15, 1938. 331 Seiten, M. 4.80.

Sihvo, Jussi: Sturmfahrten für Finnlands Freiheit. Essener Verlagsanstalt, Essen 1939. 312 Seiten mit 8 Zeichnungen und 2 Karten.

Simons, Jef: Flandern stirbt nicht. Das flämische Fronterlebnis. Mit einem Vorwort von Dr. A. Borms und Felix Timmermans. Franz Westphal Verlag, Wolfshagen-Scharbeutz (Lübecker Bucht) 1937. 223 Seiten.

Smith, Eleanor: Zirkus Prince. Roman. Humanitas-Verlag, Zürich 1940. 408 Seiten.

Sommer, William: Geschichte Finnlands. Verlag R. Oldenbourg, München 1938. 336 Seiten mit 3 Karten, M. 9.50.

Spörri, Gottlob: Der Christus. Eine kurzgefaßte Darlegung unseres Erlösergläubens. Zwingli-Verlag, Zürich 1940. 221 Seiten, Fr. 7.80.

Steffen, Albert: Passiflora. Ein Requiem für Felicitas. Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach 1939. Preis Fr. 4.—.

Stegemann, Hermann: Der Kampf um den Rhein. Das Stromgebiet des Rheins im Rahmen der großen Politik und im Wandel der Kriegsgeschichte. Neue, bis zur Gegenwart fortgeführte Ausgabe. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1940. 682 Seiten, M. 9.60.

Tannenberg. Deutsches Schicksal — Deutsche Aufgabe. Verlag Gerhard Stalling AG., Oldenburg i. O. 1939. 248 Seiten mit Abbildungen, M. 4.50.

Tornister-Bibliothek. Herausgegeben von Emil Brunner, Fritz Ernst, Eduard Korrodi. Heft 7: Vom großen Buch, von Ludwig Köhler. Heft 8: Aus den Erinnerungen einer Schweizer Marketenderin. Heft 9: Die Urbewohner der Schweiz im Eiszeitalter, von Emil Egli. Heft 10: Henri Dunant und das Rote Kreuz, von Paul Meyer. Heft 11: Aus dem Leben des Bundesrates Ludwig Forrer, von Jakob Boßhart. Heft 12: Adlergeschichten, von Bartholome Schocher. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach/Zch. Jedes Heft 60 Rp.

Uweson, Ulf: Dörfer in Flandern. Franz Westphal Verlag, Wolfshagen-Scharbeutz (Lübecker Bucht) 1937. 109 Seiten.

Vietta, Egon: Ritt durch den Fezzan. Geheimnisvolles Libyen. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1939. 320 Seiten, 32 Bildseiten und 1 Karte, M. 6.80.

Waas, Adolf: Die große Wendung im deutschen Bauernkrieg. Verlag R. Oldenbourg, München 1939. 71 Seiten, M. 2.—.

Waas, Adolf: Die alte deutsche Freiheit. Ihr Wesen und ihre Geschichte. Verlag R. Oldenbourg, München 1939. 122 Seiten, M. 3.20.

von Wedel, Hasso: Zwanzig Jahre deutsche Wehrmacht. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin S. W. 68, 1939. 63 Seiten und 196 Bilder, Preis M. 3.80.

Wehner, Josef Magnus: Hebbel. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1938. 91 Seiten, M. 1.50.

Weiß, Otto: General Dufour als Heerführer. Ein Beitrag zur Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts. Band II der Sammlung „Gestalten und Gewalten der Schweizergeschichte". Verlag A. Francke AG., Bern 1939. 240 Seiten und 14 Karten, Preis Fr. 7.80.

Weißbuch der Deutschen Regierung. Urkunden zur letzten Phase der deutsch-polnischen Krise. Verlag Birkhäuser, Basel 1940. 60 Seiten, Preis Fr. 2.—.

Wilhelm, Richard: Die Günderrode. Dichtung und Schicksal. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1938. 166 Seiten und 8 Bildseiten, M. 3.80.

Windelband, Wolfgang: Berlin-Madrid-Rom. Bismarck und die Reise des Deutschen Kronprinzen 1883. Auf Grund unveröffentlichter Akten. Essener Verlagsanstalt, Essen 1939. 215 Seiten und 10 Abbildungen.

Zeughaus: Der Weltkrieg in Bildern. X. Die Schlacht bei Tannenberg. Amtlicher Führer. Berlin 1939. 16 Seiten mit 4 Skizzen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

ZÜRICH Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Original-Einbanddecken

zu den Schweizerischen Monatsheften

für den abgeschlossenen und für die früher erschienenen Jahrgänge liefert zu Fr. 1.50 die Buchbinderei

H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Auf Wunsch besorgen wir auch das Einbinden